

sal der Madame Lavalette eine Thräne. Er hat nämlich nie den süßen Lohn des Bewußtseyns, ihrer herrlichen Entschlossenheit, geerntet. 1822 hatte sich, erzählen uns diese Memoiren, Ludwig XVIII. eines Bessern besonnen. Lavalette durfte wieder zurückkehren. Alle Freunde bewillkommten ihn mit ihren Glückwünschen. Nur eine Stimme fehlte: die seiner Gattin. Das große Bagstück, die Aufregung ihres Geistes, die Härte, mit der man sie nach ihres Mannes Rettung im Gefängnisse zurück hielt, hatte ihren Verstand zerrüttet, und nie kehrte er ihr zurück. In der tiefsten Einsamkeit, in welche sich Lavalette zurückzog, widmete er der Unglücklichen alle die Aufmerksamkeit und Pflege, welche ihre Aufopferung verdient hatte, und hatte so die Schuld bezahlt. Kurz vor der Juliusrevolution starb er, 61 Jahr alt, bald nachdem die Gattin ausgelitten. In seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten schildert er die Ereignisse eines Zeitraums von 28 Jahren. Alles, was sich unter seinen Augen zutrug, woran er selbst oft Theil genommen hatte, führt er in lebendiger Anschauung den Lesern vor. Indessen zeichnet er uns Napoleon, dem er so lange treuergeben war, mehr als Privatmann.

Lavalette war Zeuge der ersten Revolutionsstürme, und so oft man auch die Schilderung derselben durchlesen hat, so wenig wird man doch, was er darüber mittheilt, überschlagen. Er theilt vom Benehmen Ludwigs XVI., seiner Brüder und Gemahlin, so manche neue Züge mit. Besonders lese man S. 73 ff., wie Monsieur (nachher Ludwig XVIII.) einen der treuesten Diener, von Favras, opferte, welcher Ludwigs XVI. Flucht eingeleitet hatte, aber vom Bruder desselben, auf dessen Befehl Alles geschehen war, verläugnet wurde. Daß der Vater des jetzigen Königs so entschiedene Partei gegen den Hof nahm, war Folge der Beleidig-

ungen, welche er in dem Augenblicke an öffentlicher Tafel erfuhr, wo die Versöhnung zwischen ihm und der königlichen Familie stattfinden sollte. Einer der Höflinge war frech genug, ihn heftig zu stoßen, und dann noch zu sagen: „Das ist ein Fußtritt.“ Der Herzog zweifelte nicht, daß ihm die Königin diese Schlinge gelegt habe, und so entfernte er sich als der wüthendste Factionair. In gleicher Art beleidigte der Hof die Nationalgarden und Lafayette, ihren Anführer, sich bloß den Schweizern vertrauend, gegen welche nun deshalb der wüthendste Haß rege wurde, bis sie im schrecklichsten Blutbade, binnen 2 Stunden, 1200 Mann stark, den Tod fanden. „Der König hätte den Truppen wenigstens Muth durch seine Gegenwart und sein Beispiel verleihen können, aber er verließ sie im entscheidendsten Augenblicke.“ Als Anführer des Pariser Pöbels zeichnete sich besonders ein Pole, Rhagowski, aus, welcher an der Spitze seiner Colonne fiel. Wie genügend das über die Gränze rückende französische Heer lebte, wird S. 170 erzählt. Der Soldat hatte monatlich nicht mehr als drei Franken; der Officier jedes Grades 8 Franken Silbergeld; alles andere wurde in nichts geltenden Assignaten bezahlt. Im Winter 1797 hatte Lavalette mit 8 Cameraden eine Bauernstube im Dorfe Findheim bei Mainz. Alle würfelten jede Woche um die Benutzung des einzigen hier befindlichen Bettes; die andern schliefen auf dem Strohe. Kaum monatlich einige Mal konnten sie einen Trunk schlechten Wein erschwingen, denn es kam ihnen nicht in den Sinn, „solchen ohne Bezahlung zu verlangen.“ (?) Wir übergehn die Feldzüge Lavalette's an Buonaparte's Seite in Italien, Tyrol, Steiermark, bis zum Frieden von Leoben, die Katastrophe des Gesandtenmords in Rastatt, die geheime Sendung, welche der Verfasser dort hatte, versichern aber, daß sich viele sehr wichtige

Bem
vorfi
mit
durd
die
schu
hier
brac
der
vom
harr
das
Em
die
Es
sich
das
kei
für
Da
fu
vo
an
ste
W
ro